

chen Illusion, nämlich in ihrer Fehleinschätzung des deutschen Königtums, in ihrer Überbewertung der eigenen Machtposition und in ihrer „intoxication with antiquity“¹¹²? Allzu weltfern will die Idee erscheinen, noch im 12. Jahrhundert an das Reich der antiken Cäsaren anzuknüpfen, zumal in einer Stadt, die längst eher einer Trümmerwüste glich als einer glanzvollen Kapitale. Und doch drängt sich der Eindruck auf, daß all das universale Ideengut, wie es damals in Rom gepflegt wurde, einschließlich der Vereinnahmung des Kaisertums, nur die konsequente gedankliche Fortführung jener Prämissen bedeutete, unter denen sich die römische Kommune konstituiert hatte. Dabei spielte eben der Bezug auf das römische Reich der Antike eine außerordentliche Rolle, was zur Folge hatte, daß man unbedingt einen Kaiser brauchte. Weder bei den Schreiben an Konrad III. noch bei dem Wezel-Brief dürfte es sich somit um abgehobene Hirngespinnste handeln. Selbst letzterer enthält Gedanken, denen im Umkreis des Senats anscheinend große Bedeutung beigemessen wurde und denen man Leben verleihen wollte. So gewährt die Briefsammlung Wibalds von Stablo mit ihrem hohen Grad an Authentizität einen tiefen Einblick in die Geschichte der frühen römischen Kommune, und zwar nicht nur in ihre ideelle Welt, sondern ebenso in den politischen Alltag mit all seinen Hoffnungen und Nöten. Mögen auch die Inhalte dieser Schreiben auf den ersten Blick verstiegen und abwegig wirken, so zeigen sie bei näherer Betrachtung doch einen hohen Wirklichkeitsgehalt¹¹³. Geistige Vorstellungswelt und politische Realität liegen hier gar nicht so weit auseinander.

112) BENSON, *Political Renovatio* (wie Anm. 16) S. 357 ff.

113) In ähnlicher Weise argumentiert BLOCH, *Autor* (wie Anm. 95) S. 155: „das Programm der Kommune, d. h. der Senatoren, repräsentierte eine Verschmelzung antiker Elemente mit der politischen Realität der Gegenwart ...“ Anders Ingrid BAUMGÄRTNER, *Rombeherrschung und Romerneuerung. Die römische Kommune im 12. Jahrhundert*, QFIAB 69 (1989), S. 27-79, hier S. 39 f., die in diesen Briefen „das übertriebene Selbstbewußtsein der Römer“ erkennt, „das keinerlei Verständnis für die Realpolitik aufkommen ließ“. Vgl. in anderem Zusammenhang auch ebd. S. 52 f.